

April 1928

3. Jahrg., Nr. 4

Mitteilungsblatt des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. • Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz

Sitzung des Oberrats am 25. März 1928.

Anwesend Kommerzienrat Mayer, Vorsitzender; Kommerzienrat Kronenberger, Stellvertreter; die Oberratsmitglieder und Stellvertreter Herren: Bankdirektor Karl Benjamin-Darmstadt; Justizrat Dr. Goldschmidt-Offenbach a. M.; Lehrer Kahn-Alsfeld; Lehrer Sulzbacher-Groß-Bieberau; Jakob Küchler-Alzey; Rabbiner Dr. S. Levi-Mainz; Rabbiner Dr. Lewit-Alzey; Dr. Nickelsburg-Worms; Dr. Goldschmidt-Worms; M. Oppenheimer-Fränkisch-Crumbach; S. Rosenthal-Oppenheim; J. Oppenheimer-Gau-Bickelheim; Rechtsanwalt Rothenberger-Gießen; Rabbiner Dr. Sander-Gießen; Diplom-Handelslehrer Simon-Darmstadt; Lehrer Stern-Alzey; Adolf Steinberger-Alsfeld und auf besondere Einladung Herr Lehrer Kahn-Höchst i. O.

Nach Begrüßung und einigen kurzen Mitteilungen des Verbandsvorsitzenden wird um 11 Uhr zur Beratung der Verhandlungsgegenstände geschritten.

1. Das Oberratsmitglied Dr. Baum-Alzey hat sein Mandat niedergelegt.

2. Ueber die am 26. Februar 1928 in Stuttgart stattgehabte Tagung der Konferenzgemeinschaft der süddeutschen Landesverbände und über die von Vertretern der jüdischen Landesverbände Deutschlands am 4. März d. J. in Nürnberg stattgehabten Beratungen, bei der die Gründung des Reichsverbandes der deutschen Juden wesentlich gefördert und bis zu seiner voraussichtlich am 1. Januar 1929 stattfindenden Konstituierung eine Arbeitsgemeinschaft der jüdischen Landesverbände Deutschlands mit sofortiger Wirkung gebildet worden ist, hat der diesseitige Vorsitzende bereits schriftlich berichtet und im Einverständnis mit dem Oberrat den Anschluß an die Arbeitsgemeinschaft erklärt.

3. Die dem Kollegium bereits zur Kenntnis gebrachte Korrespondenz mit dem hessischen Landesverbande gesetzestreuer Synagogengemeinden in Darmstadt und das Schreiben desselben vom 21. Februar 1928 werden verlesen. Es wird hierauf beschlossen, zu einer Aussprache über eine künftige gemeinsame Arbeit eine Anzahl Mitglieder zu delegieren und als Termin Sonntag, den 15. April d. J. vormittags 10 Uhr in Vorschlag zu bringen. Als Delegierte werden gewählt: HH. Benjamin-Darmstadt, Justizrat Dr. Goldschmidt-Offenbach, Kommerzienrat Kronenberger-Mainz, Rabbiner Dr. Levi-Mainz, Oppenheimer-Gau-Bickelheim, Rothenberger-Gießen, Lehrer Kahn-Alsfeld, Lehrer Simon-Darmstadt, Dr. Paul Simon-Mainz, Steinberger-Alsfeld.

4. Es werden Berichte erstattet: über ein an das Ministerium des Innern gerichtetes Gesuch um anderweitige Gestaltung des Gesetzentwurfs das religionsgesellschaftliche Besteuerungsrecht betreffend, und über die zur Erlangung eines Staatszuschusses für die Bedürfnisse unseres Landesverbands unternommenen Schritte.

5. Im Anschluß an die dem Kollegium durch Rundschreiben übersandten Abschlußzahlen eines vorläufigen Voranschlags für 1928 (Rj.) berichtet der Herr Vorsitzende über die Ausstände des Landesverbandes, wobei er darauf hinweist, daß im Rechnungsjahr 1927 die für den Verband aufgebrachten Mittel bis auf einen geringen Prozentsatz für Lehrerhonorare verwandt worden sind.

Herr Rabbiner Dr. Sander berichtet über die Tätigkeit des Schulausschusses.

Herr Lehrer Kahn-Alsfeld dankt namens des von ihm vertretenen israelitischen Landeslehrervereins dem Oberrat für seine Wirksamkeit, die seinen Berufsgenossen und nicht zuletzt seinen orthodoxen Kollegen zugute komme.

6. Es werden bewilligt:

a) zur Auszahlung durch den Schulausschuß vor Pessach ein Betrag, der die vor Rosch haschanah ausgezahlte Summe nicht wesentlich übersteigt;

b) an Gemeinden für Unterricht werden neu bewilligt 2400 RM.



c) einer Gemeinde für Instandsetzung von Thorahrollen 200.— RM.
d) einem Vorbeter 200.— RM.
e) einem Lehramtskandidaten 200.— RM. p. a.
f) zur Drucklegung einer pädagogischen Schrift 100 RM.
g) an Gehälter und Remunerationen für 1928 vorläufig die gleichen Auszahlungen wie im März 1927;
h) für das Psychopathenheim Marburg 300.— RM.
i) ein kleiner vom Reich für das besetzte Gebiet überwiesener Betrag in der vom Vorsitzenden vorgeschlagenen Weise.

7. Einigen Gesuchen kann vorläufig nicht entsprochen werden; auf andere wird unter Umständen eine baldige Berücksichtigung in Aussicht gestellt.

8. Es wird beschlossen einen Lehrer bei der hessischen Versicherungsanstalt für gemeindliche Beamte zu versichern, und mit demselben einen Anstellungsvertrag abzuschließen.

9. Herr Rosenthal berichtet, daß die Lehrerstelle zu Oppenheim am 1. April 1928 vakant und von der Gemeinde Oppenheim ohne Inanspruchnahme des Verbandes wieder besetzt werde.

10. Nachdem ein Grundstück in das Eigentum des Landesverbandes übertragen sein wird, soll eine Verpachtung erfolgen, jedoch soll die Eintragung einer solchen Vereinbarung in das Grundbuch nicht zugestanden werden.

11. Herr Rabbiner Dr. Levi empfiehlt der Gemeinde Alzey von der Besetzung einer selbständigen Schochetstelle Abstand zu nehmen und regt die Bestellung eines Bezirks-Schochet an.

12. Herr Rosenthal übernimmt es, wegen der Kosten der Unterhaltung des Friedhofs zu Mommenheim mit der Gemeinde Hahnheim in Unterhandlung zu treten.

13. Ein Gesuch um Berufsberatung kann hier nicht entsprochen werden. Es soll der Gesuchssteller an die Berufsberatung in Frankfurt a. M. verwiesen werden.

14. Die Bewilligung eines Beitrags an den Akademie-Verein zu den Kosten der Bearbeitung einer Statistik für Preußen muß mangels Mittel unterbleiben. Für Ahlem werden 300.— RM. bewilligt. Sonstige derartige Subventionsgesuche werden zurückgestellt.

15. Als Termin für den nächsten Gemeindetag wird der 8. Juli d. J. und als Verhandlungsort Mainz in Aussicht genommen.

16. Einer Besoldung der Lehrer in Anlehnung an die staatlichen Sätze sollen alsbald nach Erlangung des begehrten Staatszuschusses näher getreten werden.

17. Herr Rothenberger erklärt sich in Verfolg einer Anregung des Herrn Kommerzienrats Kronenberger bereit, den Verbandsvorsitzenden auf Verlangen bei auswärtigen Tagungen zu vertreten.

18. Die Herren Kommerzienrat Kronenberger und Justizrat Dr. Goldschmidt danken Herrn Kommerzienrat Mayer für seine Mühewaltung und seine Aufwendungen für den Verband dahier und außerhalb.

Um 17 Uhr schließt der Vorsitzende die Versammlung, deren Beratungen nur durch eine kleine Frühstückspause unterbrochen waren.

Der Sederabend der fünf Rabbiner in Bene Berak.

Von Rabbiner Dr. Lewit, Alzey.

In der Pessachhaggadah ist uns ein farbenreiches Bild aus der Zeit des Barkochba-Krieges vorgeführt in der Erzählung der fünf Rabbiner, die in Bene Berak am Sedertisch die ganze Nacht saßen und sich über den Auszug der Vorfahren aus Aegypten unterhielten, bis ihre Schüler ihnen den Morgengruß brachten mit den Worten: „Rabkaussenu! Unsere verehrten Lehrer, es ist bereits die Zeit, das Morgengebet zu verrichten, herangekommen.“ Als nach der Zerstörung Jerusalems und dem Untergange des heiligen Tempels durch Titus, den späteren römischen Kaiser, im Jahre 70 fast eine Million Juden in die Diaspora geführt worden waren, war dennoch die Lebenskraft der Judenheit noch nicht gebrochen, noch kämpften weiter vereinzelt jüdische Heere gegen das gewaltige Römerheer, der bedeutendste Kampf aber war der Aufstand unter Barkochba. Rabbi Akiba, der große Lehrer in Israel in jener Zeit der letzten Regierungsjahre des Kaisers Hadrian, hatte die Erhebung des Volkes erfolgreich vorbereitet, der Hauptheld war Barkochba, der dem römischen Reiche nicht weniger Angst eingejagt hatte als einst Hannibal. Der Anblick des Helden hatte auf den großen Lehrer einen solch ergreifenden Eindruck gemacht, daß er ausrief: „Barkochba ist der messianische König!“ Durch die Unterstützung, die der allgemein anerkannte Rabbi Akiba dem Helden angedeihen ließ, steigerte sich dessen Autorität so sehr, daß die jüdischen Krieger aus allen Ländern herbeiströmten und die Erhebung des jüdischen Volkes eine große Ausdehnung erlangte, fast eine halbe Million Krieger standen unter den Fahnen des Revolutionshelden. In den Jahren 132 bis 134 war das Kriegsglück auf Seiten Barkochbas, unerwartete Erfolge hatte das jüdische Heer. Der Kaiser Hadrian war genötigt, zur Unterdrückung des Aufstandes seinen tüchtigsten Feldherrn Julius Severus aus dem fernen Britannien nach Judaea zu schicken. Es folgte nun die letzte kriegerische Kraftäußerung des jüdischen Volkes.

Um diese Zeit des Hadrianischen Krieges und der Verfolgungsedikte bei Ausübung der jüdischen Religion spielt die Geschichte, die uns die Haggadah von den fünf Rabbinern in Bene Berak berichtet. Hier in diesem Städtchen hatte Rabbi Akiba, der auch ein geschätztes Mitglied des Synhedriums in Jabneh war, sein Lehrhaus mit der großen Zahl seiner Schüler. Hier, fern vom römischen Lager, versammelten sich am Pessachfeste zum Sederabend, fünf der angesehensten Rabbiner, es war wohl im Hause Akibas. Furchtbarer Ernst erfüllte die Herzen der für die Zukunft ihres Volkes zitternden Führer, die an einen Erfolg gegen die mächtigen Römer schon fast verzweifelten. Was soll aus den Juden werden, wenn die Römer siegen? Wie wird sich die Zukunft gestalten? Kann die heilige Lehre gerettet werden, wenn das Volk, der Träger der Lehre, untergeht, oder doch so gewaltig erschüttert wird? Das waren die Befürchtungen, die die frommen, weisen Männer bis aufs Tiefste erregten.

Sehen wir uns doch einmal diese fünf Rabbiner näher an. Es waren Rabbi Eliezer ben Hyrcanos, Rabbi Josua ben Chananja, Rabbi Elasar ben Asarja, Rabbi Akiba und Rabbi Tarphon, lauter Männer mit klangvollen Namen. Von dem ersten Rabbi hatte sein großer Lehrer Rabbi Jochanan ben Sackai gerühmt, daß sein Gedächtnis einer verkalkten Cisterne zu vergleichen sei, die auch nicht einen Tropfen verliere. — Von Rabbi Josua, dem Manne des Friedens, galt das Ruhmeswort: „Heil seiner Mutter!“ Sein Grundsatz lautete: „Die edlen Menschen aller Völker haben Anteil an der zukünftigen Welt.“ — Elasar ben Asarja, in zehnter Generation priesterlicher Abstammung von Esra, Vorsitzender des Synhedriums, von dem die Lehre erhalten ist, daß die Sünden gegen Menschen der Versöhnungstag nur sühne bei vollkommener Aussöhnung mit den Menschen. Von ihm ist auch der bedeutende exegetische Lehrsatz: „Dibro thauro kilschaun bene odom“, „daß die Thora die Sprache der Menschen rede.“ — Der vierte im Bunde war Rabbi Akiba, der der geistigen Tätigkeit des jüdischen Volkes durch neue Lehrweisen einen früher kaum geahnten Aufschwung verliehen. — Der fünfte endlich, Rabbi Tarphon, hatte den Ehrennamen „Rabbon schel kol Jisroël“, „Lehrer von ganz Israel“.

Diese fünf Rabbiner hatten sich am Pessachabend vereinigt, den Seder abzuhalten. Ihr Nachdenken richtete sich mit aller Kraft auf die eine Frage, ob nicht auch jetzt Erlösung zu erlangen wäre aus der Gewalt römischer Caesaren, wie damals in der Not und Knechtschaft im Lande Aegypten die Vorfahren von den Pharaonen erlöst worden waren. Die Wege, die damals zur Rettung führten, konnten vielleicht auch jetzt zum Ziele führen. Die Weisen waren überzeugt, daß nicht unverdient in Aegypten die Befreiung gekommen war, sondern daß die Vorfahren durch ihr Verhalten die Rettung verdient hatten. Und so fragten sie: „B'eso sechus nigalu“. „Durch welches Verdienst waren die Israeliten aus der Not Aegyptens erlöst worden?“ Wäre es möglich, daß dasselbe Mittel auch jetzt die Erlösung brächte? Darüber diskutierten die weisen Männer mit vollster Hingabe die ganze Nacht und kamen zu dem Resultate, daß zweierlei in Aegypten die Erlösung gebracht hätte. Erstens „bis'chus noschim zidkonijaus“, „die edle Haltung der Frauen und Mütter in Israel machte unsere Vorfahren der Erlösung würdig“. Die Frauen hatten das Heim zu einem Heiligtum gestaltet, so daß die Männer von des Tages Lasten in ihrem Hause Glück und Frieden fanden und nicht von

der Not und Knechtschaft draußen zermalmt werden konnten, auch hatten sie die Kinder zu allem Guten herangezogen. Das war der eine Grund, auf dem die Erlösung sich aufgebaut hatte.

Noch eine andere Würdigkeit zeigte sie reif: „Mischum schelau schinu es schemom". „Weil sie ihren Namen nicht verändert". Die Israeliten in Aegypten erwiesen sich als treue Charaktere, sie waren zuverlässige Menschen, auf die man sich verlassen konnte. Diese Treue führte zur Erlösung. Und so meinten die Rabbiner in Bene Berak, diese Tugenden könnten auch jetzt trotz der Schwere des römischen Krieges die Erlösung bringen. Wir wissen zwar, daß die Römer gesiegt hatten und am 9. Ab 135 die Festung Bethar in ihre Hände gefallen war, dennoch sind die Juden nicht untergegangen, sondern bestehen kraftvoll und lebensmutig noch heute und feiern allüberall auf dem weiten Erdenrunde das Pessachfest.

Akiba hatte das Unglück, lebendig in die Hände der siegreichen Römer zu fallen, die ihn zum Tode verurteilten. Seine Todesschmerzen sollten durch Marterqualen noch gesteigert werden. Die Haut wurde ihm bei lebendigem Leibe durch eiserne Striegel abgezogen. Trotz der großen Qualen sprach der edle Märtyrer lächelnd das Schema-Gebet. Als der römische Soldat, über diese Standhaftigkeit erstaunt, Akiba fragte, ob er denn ein Zauberer sei, daß er die großen Schmerzen so ruhig ertrage, antwortete er: „Ich habe mein Leben lang gebetet: „Du sollst den Ewigen deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und deinem ganzen Vermögen." „Ich habe Gott geliebt mit ganzem Herzen und ganzer Kraft, meine Seele für Gott hinzugeben, hatte ich keine Gelegenheit. Jetzt ist für mich die große Stunde gekommen, die eine solche Forderung an mich stellt, und so freue ich mich, für Gott mein Leben hinzugeben."

Unsere Alten hatten recht daran getan, als sie den Text der Haggadah festsetzten, uns das Bild vom Sederabend in Bene Berak vorzuführen, damit es uns zur dauernden Belehrung sei, von charaktervollen Männern zu lernen, in ihnen Vorbilder und Muster für alle Zeiten zu erblicken. Dem Bilde des Sederabends der Haggadah entströmt Frieden und Zuversicht für uns auch in allen Nöten der gegenwärtigen Zeit. Wenn auch Gewölk und Nebel wieder der Sonne Licht zu dämpfen droht, so wollen wir doch den Mut nicht sinken lassen, sondern hoffnungsvoll auf Gott vertrauen, „ki lau jittausch Adaunoj es amau", daß Gott sein Volk nicht verlassen werde.

Der Becher des Elia.

Von Rabbiner Dr. Sander-Gießen.

Dem Grundzuge des Judentums entspricht es, wenn in unserer Haggadah keinerlei Verherrlichung unseres Lehrers Mose sich findet; der Abstand zwischen Gott und Mensch ist so gewaltig, daß auch der größte der Erdensöhne nicht an den Schöpfer heranreicht. Mose ist geboren und gestorben wie andere Menschenkinder, nur ein Abglanz der göttlichen Majestät hat sein Angesicht erstrahlen lassen. So wird nur in einem ganz versteckten Zitat in der Haggadah der Name Moses genannt; an der Stelle, an der die ägyptischen Plagen von Rabbi Jose Haglili multipliziert werden: „Es sah Israel „die große Hand", die der Ewige ausgestreckt hatte an Aegypten, da fürchtete das Volk den „Ewigen und vertraute auf den Ewigen und seinen Knecht Mose." Auch hier gilt das Zitat nicht dem Ruhme des menschlichen Führers, es scheint fast, wie wenn hier der Name Moses nur mit Widerstreben genannt worden wäre. So werden die zahlreichen Bibelstellen der Haggadah niemals wie sonst öfters eingeleitet, „wie es in der Lehre Moses heißt": Am Pesachabend lag die Versuchung gewiß sehr nahe, den „Mittler" über alles Menschenmaß emporzuheben; das Judentum hat den entgegengesetzten Weg eingeschlagen. Lieber soll der Mann Mose ungenannt bleiben und scheinbaren Undank erfahren, als daß der Allmacht des einzigen Gottes auch nur ein vergleichbares Werkzeug zur Seite gestellt werde. Diese Gefahr der Gleichachtung eines Menschen mit seinem Gotte ist bei dem einzigartigen Mose vorhanden gewesen und glücklich vermieden worden, weniger besorgt und ablehnend verhält sich das jüdische Bewußtsein gegen den andern großen Propheten, den Elia. Seiner hat sich die jüdiche Legende ohne Befürchtung der Trübung des Monotheismus in großer Freiheit bemächtigt; für ihn wird auf dem Sedertisch der Becher mit Wein gefüllt und die Tür zu seinem Empfange geöffnet. Von ihm erzählt schon die Heilige Schrift das Wunderbarste, wie es im Altertum von den Großen, besonders Religionsstiftern geleistet werden mußte. Er hat Gewalt über die Toten besessen, hat einen Toten lebendig gemacht und ist dann selbst lebendig zum Himmel aufgefahren. Elia erscheint dem Volksbewußtsein nicht in solcher Unnahbarkeit wie Mose; er ist trotz seiner Größe der rechte Volksmann, aber nicht mit gleicher Würde wie Mose ausgestattet. Das Bild dieser einzigartigen Persönlichkeit gräbt sich tief in die Volksseele ein; was bei seinen Lebzeiten als ein Mangel empfunden worden sein mag, das stößt die dahinrollende Zeit ab und läßt die Vorstellung von dem unerschrockenen Gotteskämpfer und dem mutigen Volksmanne, der dem Könige Ahab, und was noch gefährlicher war, der Königin Isebel rückhaltlos ihre Schandtaten vor Augen stellt, übrig. Dieses weltgeschichtliche Ringen des Elias für den einzigen Gott kann sein Volk nicht vergessen. Schon frühzeitig empfängt ihn liebevoll die Legende und trägt ihn über alle Wirklichkeit empor. Schon im Propheten Maleachi steht die Verheißung: „Siehe, ich sende euch den Propheten Elia, bevor der Tag des Herrn eintritt, groß und furchtbar. Er wird wieder zuwenden das Herz der Väter den Kindern und das Herz der Kinder den Vätern." Die Mischna spricht von der Wiederkehr des Propheten, um einstens Frieden zu stiften, und die Gemara gebraucht schon, wenn die Diskussion zu keiner Entscheidung führt, die Formel: Elia wird die Entscheidung treffen. Bald aber gesellt sich zu dem Glauben an die Wiederkehr des Propheten die Vorstellung von seinem Eingriff in die Alltäglichkeit des Lebens, um dem Frommen in unverschuldeter Not Beistand zu leisten, dem Bösen auch bisweilen einen schlimmen Streich zu spielen. In der „Nacht des Schutzes", in der einstens unsere Vorfahren den göttlichen Schutz erfahren haben, in der aber noch öfters unsere Väter des göttlichen Schutzes gegen die empörendsten Anschuldigungen und grausamsten Verfolgungen bedurften, da erscheint Elia, der Vorläufer des Messias, um den Glauben an diesen neu zu beleben. Der Becher für den Elia ist die anschaulichste Form, in der dieser unverwüstliche Optimismus des Judentums zur Darstellung kommt. Wir glauben an die Zukunft der Menschheit, an den Sieg des Guten und der Gerechtigkeit, wie Israels Propheten sämtlich ihn verkündet haben, das ist unser lautes Bekenntnis am Abend des Pesach.

Das ganze vorige Jahrhundert hindurch hat das Judentum den Vernichtungskampf gegen alles Legendenhafte in der Religion geführt. Unser Zeitalter nimmt wieder in Ehren auf, was das frühere mit Leidenschaft bekämpft hat. Unser Zeitalter ist durch die strenge Schule der Vernunft hindurchgegangen, die Gefahr der Ueberwucherung des Irrationalen besteht für uns nicht mehr. Unsere Zeit versteht die Zaubersprache der Legende, des Mythos und der Mystik; wir dürfen schon wieder von einem wiederkehrenden und bei uns einkehrenden Elia sprechen, ohne den lauteren Inhalt des Judentums zu trüben. Nicht aber wollen wir unseren Kindern erzählen, daß der Prophet Elia uns süße Festesgaben mitbringt; wir reichen dem Propheten den Festtrunk. Das messianische Zeitalter soll uns nicht als Gnadengeschenk zufallen, sondern wir wollen im ernsten Kampfe um seine Verwirklichung hinarbeiten. Nicht derjenige, der materielle Gaben uns bringt, wird freudig von uns aufgenommen, sondern derjenige, der Israel und der gesamten Menschheit das Friedenszeitalter verkündet. Die Festesgaben mögen unsere Kinder von ihren Eltern empfangen, die Elternliebe wird immer dazu ausreichen, um Festesfreude in den Herzen der Kinder zu entfachen; dazu bedarf es keines übernatürlichen Wundertäters.

Mit tiefstem Ernste aber müssen wir die dem wiederkehrenden Propheten schon frühzeitig gestellte Aufgabe erfassen. Es liegen wenige Jahre hinter uns, als alles Heil in dem Zusammenschluß der Jugend erblickt wurde — und alle die Verdienste der Jugendbewegung sollen nicht geleugnet werden, aber die Kehrseite darf auch nicht übersehen werden. Der Gegensatz zwischen dem älteren und dem jüngeren Geschlecht ist dadurch nicht überbrückt, sondern erweitert worden. Auch ein rückständiges Elternhaus kann den Kindern noch reiches sittliches Gut übermitteln und der Jugend den labenden Becher der Freude reichen. Nicht die Loslösung vom Elternhause und seiner Denkweise kann unsere Jugend sittlich fördern, sondern das tiefere Verständnis für die dort herrschenden Anschauungen, selbst wenn diese einer vorwärts stürmenden Jugend als überwunden erscheinen. Mancher Mann und manche Frau würden unserer Gesamtheit größere Dienste leisten, wenn sie, anstatt vom Ehrgeiz getrieben, sich in öffentlichen Aemtern zu betätigen, ihren eigenen Kindern mehr Beachtung und sorgfältige Führung angedeihen ließen. Der Becher des Elia soll Jung und Alt Verständnis für einander und Liebe zu einander spenden, hier sprudelt der heiligste Quell des Judentums.

Mose in der jüdischen Sagenwelt.

Von Rabbiner Dr. Holzer-Worms.

Es ist gewiß nicht leicht, eine der großen, schöpferischen und führenden Persönlichkeiten der Vergangenheit, über die auch nur ein Jahrhundert hinweggegangen ist, in ihrer ganzen menschlichen Größe, geistigen Höhe und seelischen Tiefe zu erfassen. Um wie viel mehr muß dies von einem Mose gelten, dem unvergleichlichen Gottesmanne. Um ganze Jahrtausende ist er von uns entfernt,

seine Gestalt, Macht und Wirkung läßt, soweit wir sie durch die Nebel der Geschichte hindurch erkennen, alles uns vertraute menschliche, irdische Maß weit hinter sich.

Und doch konnte und kann keine Zeit und kein Geschlecht darauf verzichten, diese große und übergewaltige Gestalt der Vergangenheit nachzuzeichnen, zu verstehen, zu erklären. Denn der Mensch ist ein historisches Wesen auch in dem Sinne, daß er, zum Bewußtsein seiner selbst gelangt, von der Geschichte seines Geschlechtes lebt. Nun geben uns ja die Urkunden unseres heiligen Fünfbuches vieles wertvolle Material an die Hand, um ein historisches Bild dieses größten Sohnes unseres Stammes zu entwerfen.

Woran man aber nicht dachte, das ist die, wenn ich sie so nennen darf, inoffizielle Geschichtsquelle zu befragen, die es abseits von der offiziellen gibt, und die uns gar manches zur Erhellung und Erklärung der großen Gestalt der Vorzeit beitragen, die uns vor allem möglich machen könnte, die Heldengestalt, wenn auch nicht historisch wissenschaftlich, so doch seelisch, menschlich besser zu begreifen und innerlich zu erleben.

Diese Quelle ist die Sage, die Legende, die epische Volksdichtung. Mag es auch nur phantasievolle Dichtung sein, die uns die Sage darbietet, so ist es doch auch eine Art Wahrheit, die sich hier vernehmen läßt, fast könnte man sagen, eine höhere Art von Wahrheit. Enthält denn nicht jede Poesie eine Art Wahrheit, die höhere Wahrheit gegenüber der Prosa? Wie der einzelne Mensch das, was ihn im Innersten bewegt, beseligt, beglückt, was er im Tiefsten seines Herzens erlebt, in dichterische Formen kleidet, in der Sprache der Dichtung wiedergibt, so sprechen Völker und Gemeinschaften in ihrer Jugendzeit ihr gewaltigstes und tiefstes seelisches Erleben in Sagen und Legenden aus. Hier tritt es vertieft und erhöht und doch wieder unmittelbar und unverfälscht an den Tag. Aus dem Urgrund der Menschenseelen tritt es hervor, darum hat es nicht bloß einen dichterischen, sondern auch einen Wahrheitswert. Wie das Wasser des Quells da, wo es in den Bergen aus den Tiefen der Erde ungehemmt hervorbricht, am reinsten und lautersten fließt, reiner und lauterer als in den breiten, wohlabgemessenen Flußtälern der Ebene, so lehrt uns zuweilen Sage und Legende wahrer und klarer als prosaische Geschichte den Sinn und Geist großen geschichtlichen Erlebens, großer geschichtlicher Epochen und Persönlichkeiten.

Und schließlich mag dieses Urteil des Volkes, wie es sich in seiner Dichtung, in seinen Legenden ausspricht, vor dem Richterstuhl des kritischen Forschers nicht bestehen können, so zeigt es uns immerhin, wie das Volk seine großen Männer gesehen hat und hat sehen wollen. Ja, man darf wohl sagen: solches Volksurteil zeigt uns zugleich wie in einem Spiegel die ideale Vision, die das Volk von sich selber hatte. Die Strahlen, mit denen der Volksgeist die Gestalten seiner Vergangenheit umspinnt, haben zuvor in seinem eigenen Innern irgendwie schon geleuchtet, haben sein Ideal erhellt, gebildet. Das Volk zeichnet, schildert sonach auch sich selbst, indem es seine Helden schildert und besingt.

Von diesem zwiefachen Gesichtspunkte aus gesehen als Darbietung eines von der dichtenden Phantasie umwobenen und beseelten Bildes der großen Führergestalt, wie sie in der Vorstellung des Volkes lebte, und als ein Spiegelbild des alten israelitischen Volkes, seines Charakters und seiner Denkungsart, verdient die jüdische Volkssage über das Leben und Wesen Mosis unsere Beachtung.

Als Anleitung zu solcher Betrachtungsweise mögen die wenigen charakteristischen Legenden dienen, die hier aneinandergereiht werden.

Da ist vor allem die Geburtslegende, die sich uns darbietet. Die Geburt Mosis wird dem Pharao durch einen Traum angezeigt. In seinem Traume sieht er sich auf dem Throne sitzen und einen alten Mann mit einer Wagschale vor sich stehen. Dieser hängte die Wage vor ihm auf, band die Aeltesten Aegyptens, seine Fürsten und Weisen, und legte sie auf die eine Schale. Dann nahm er ein zartes Lämmlein, legte dieses auf die andere Schale und siehe da: diese senkte sich. Das Lämmlein war schwerer als die vornehmsten und weisesten Männer Aegyptens insgesamt. Als Pharao am anderen Tage seinen Hofleuten und Räten den Traum erzählt, deuten sie ihn dahin, daß dem israelitischen Volke ein Kind geboren werden wird, das an Weisheit alle Weisen Aegyptens überragen und kraft derselben das ägyptische Reich in die größte Gefahr bringen werde.

Diese Legende enthält die sehr richtige Erkenntnis, daß echte Weisheit nicht in der Fülle und Weite des Wissens, sondern in der Art und Beschaffenheit derselben besteht, und ferner daß für den Sieg auf dem Gebiete des Geistigen und Seelischen nicht die Zahl ihrer Vertreter, sondern der innere Wert entscheidend ist und die sittliche Reinheit und Lauterkeit derselben. Weisheit, die aus göttlicher Quelle geflossen, ist darum wirksamer und heilsamer als alle Weisheit weltlicher Weisen insgesamt.

Als Mose geboren wurde, so lautet eine andere Legende, da erstrahlte das ganze Haus in hellstem Glanze. Und das Licht wurde größer und immer größer, drang vom Hause Amrams hinaus in die Weite, verdrängte die Wolken und erhellte das Dunkel, bis daß es die Erde von einem Ende bis zum anderen wie mit einem Lichtmeer bedeckte.

Dieser Legende liegt die Anschauung zugrunde, daß das Licht der Lehre Mosis die Länder und Völker der Erde zu erleuchten, sie von Wahn und Irrtum zu erlösen und zu Tugend und Erkenntnis zu führen bestimmt ist. Israels Religion soll eine Religion der Menschheit werden und Israels Volk ein Träger des Heils und ein Sendbote Gottes zur Verbreitung dieses Gotteslichtes auf Erden.

Als Mose sieben Jahre alt war, so erzählt ferner die Legende, wurde er zur Königstochter gebracht. So lebte er fortan an dem Hofe und wurde dank seiner Klugheit und kindlichen Anmut der Liebling aller. Auch der König wandte ihm seine Huld zu. Einst saß er auf seinem Schoße, als die Fürsten des Reiches bei ihm waren. Da geschah es, daß Mose seine Hand nach der Krone des Königs ausstreckte, sie ihm vom Haupte nahm und sich aufsetzte. Alles erstaunte und ward beunruhigt, am meisten der König. Die darüber befragten Weisen und Zauberer deuten das Vorkommnis dahin, daß Mose dem König einst Krone und Reich entreißen und selber regieren werde. Fast wäre Mose ums Leben gekommen, wenn nicht Jethro, damals noch einer der Ratgeber des Königs, diesen beruhigt hätte. Er riet nämlich, eine Schüssel glühender Kohlen und zugleich Edelsteine vor das Kind hinzulegen. Wenn es nach den Edelsteinen griffe, wäre seine Klugheit und damit auch seine Schuld erwiesen, griffe es aber nach den brennenden Kohlen, so wäre seine Harmlosigkeit und Unschuld deutlich und klar. Kaum war solches geschehen, da wollte Mose nach den Edelsteinen seine Hand ausstrecken, doch ein Engel lenkte sie zu den Kohlen hin. Mose erfaßte sie und berührte damit seine Lippen. Seitdem war seine Zunge schwer, aber sein Leben gerettet.

In dieser Legende spricht sich wohl die Ueberzeugung des Volkes aus, daß der zu großen Aufgaben bestimmte Mensch schon früh diese seine gottgewollte Bestimmung erkennen läßt und daß er von himmlischen Mächten beschützt und behütet wird.

Daß Mose überall dem Unrecht und der Gewalttätigkeit entgegentritt und dem Gerechten und Verfolgten beisteht, weiß die Legende uns vielfältig zu erzählen, so auch in der Schilderung eines Kampfes, den er für einen König im Lande Kusch führt. Hier schildert sie ihn als Verteidiger des verfolgten Königs, sodann als einen Regenten, der, in schwerer Zeit auf den Thron erhoben, nur für das Wohl seiner Untertanen lebt, diese zu Liebe und Erbarmen im Verkehr miteinander anleitet, Recht und Gerechtigkeit in ihrer Mitte begründet und, nachdem er dem Lande den Frieden gesichert, freiwillig auf Krone und Herrschaft verzichtet und das Land wieder verläßt.

So sieht die Legende, die dichtende Volksseele, schon in ältester Zeit in Mose den Träger und Erwecker, den Verwirklicher und Vollstrecker aller der Hochziele, der Menschheitslehren und Gedanken, die nachmals den Lebenssinn und Daseinszweck des Judentums bilden und dem israelitischen Volke seinen Weg und sein Fortschreiten in der Geschichte der Völker vorzeichnen sollten. Eine höhere Wertung Mosis und eine bessere Selbstcharakterisierung des alten jüdischen Volkes, als sie hier unbewußt geübt wird, gibt es sicher nicht.

Elternpflicht.

Von Studienrat Dr. Lorge-Mainz.

Welche Wichtigkeit das jüdische Gesetz der religiösen Erziehung der Jugend beimißt, das geht aus zahlreichen Stellen der heiligen Schrift hervor. Besonders aber in dem Schriftabschnitt über das Pesachfest wird zu wiederholten Malen der Jugend gedacht und dem Familienvater sehr nachdrücklich das Gebot eingeschärft: והגדת לבנך „Du sollst deinem Kinde erzählen, wie Großes und Wunderbares der Herr an uns getan hat, als wir aus Aegypten zogen“. Ja, die Schrift macht es sogar den Eltern zur Pflicht, die Kinder, falls sie nicht fragen oder nicht fragen wollen oder können, aus eignem Antriebe über das Gebot der Pesachfeier zu belehren und aufzuklären.

Warum aber die Schrift gerade beim Gebote dieses Festes so viel Rücksicht auf die Kinder nimmt, ist begreiflich. Kein anderes Fest regt die Jugend so sehr zum Fragen an wie Pesach mit seinen vielen religiösen Vorschriften, kein anderer Feiertag aber ist auch so geeignet, die Lehre von dem gerechten Richter, dem Gott der Geschichte, dem Verständnis der heranwachsenden Generation näher zu bringen. Deshalb fordert die Religion von den Eltern, sich an den Abenden des Pesachfestes, den beiden Sederabenden, mit den Kindern am Familientisch zu versammeln, um diesen laut und feierlich die Geschichte der Väter zu verkünden, damit sie aus ihr die

Bedeutung unserer Völkermission erkennen und neuen Mut und frische Kraft aus ihr schöpfen. Jüdische Eltern dürfen sich keine Gelegenheit entgehen lassen, die geeignet ist, die religiöse Ausbildung ihrer Kinder zu fördern; denn die religiös-sittliche Erziehung ihrer Jugend ist heiligste, von Gott geweihte Lebensaufgabe der Eltern.

Die jüdisch-liberale Zeitung berichtet in Nr. 7, Jahrgang 1928 über den ersten öffentlichen Vortrag in der rel.-lib. Vereinigung Hannoverscher Juden: „Auch der Religionsunterricht war wiederum einmal Gegenstand ausgiebiger Debatte, wobei Herr Landrabbiner Dr. Freund die Lehrerschaft gegen ungerechtfertigte Vorwürfe verteidigte.“

Man erhebt in den letzten Jahren in fast allen Gemeinden unseres deutschen Vaterlandes den Vorwurf, daß es mit der religiös-sittlichen Bildung unserer Jugend nicht gut stehe und schreibt vielfach die Schuld dieses Uebels einem mangelhaften Religionsunterricht in den Schulen zu. Dem ist aber nicht so; denn sonst hätten solche Klagen vor Jahrzehnten laut werden müssen, zu einer Zeit, in der keine wissenschaftlich- und pädagogisch- und methodisch-gebildeten Lehrer den Religionsunterricht erteilten. Nein, der Fehler liegt im Elternhaus. Die Lehrer für Religion sind wohl fast ausnahmslos von dem ernsten Willen beseelt, der ihnen anvertrauten Jugend ihr Bestes zu geben und ihr den Weg zu zeigen, von dem sie glauben, daß er zur Erneuerung und Vertiefung des religiösen Lebens führt. Dieses Ziel aber kann durch den Unterricht allein nie und nimmer erreicht werden. Auch der beste Unterricht vermag wenig zu erreichen, wenn er nicht durch das Beispiel unterstützt wird, welches das Leben im Innern des Hauses wie nach außen hin dem Kinde bieten muß. Die jüdische Religion ist keine sogenannte Festtagsreligion, sondern eine solche der Tat. Ihr Hauptprinzip ist: ללמד וללמד לשמור ולעשות zu lehren, zu lernen und danach zu handeln.

Die Schule vermag nur dann etwas Ordentliches zu leisten, wenn die ihr anvertrauten Schüler und Schülerinnen im Hause die religiös-sittliche Grundlage erhalten und das Bestreben der Lehrer von den Eltern in jeder Art und Weise kräftig unterstützt wird. Wenn aber das Kind sieht, daß die Eltern alle anderen Unterrichtsgegenstände überwachen, sich jedoch niemals nach den Fortschritten im Religionsunterricht erkundigen und diese Disziplin nicht einmal eines Blickes würdigen, wenn gar das Elternhaus nicht mehr eine Stätte jüdischen Lebens ist oder — was nicht selten vorkommt — der gewissenhaften und schwierigen Sämannsarbeit des Lehrers entgegenarbeitet, dann kann wahrlich von einem Erfolge des Religionsunterrichts bei Kindern, die diesen Häusern angehören, gar keine Rede mehr sein. Daß durch diese Schüler und Schülerinnen aber auch die wünschenswerte Förderung ganzer Klassen empfindlich leidet, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Die Klage der Eltern ob der mangelhaften religiösen Bildung ihrer Söhne und Töchter erscheint dann aber auch jedem Besserdenkenden als die lächerlichste Inkonsequenz solcher Menschen, denen das Wesen der Erziehung völlig unbekannt ist.

Jüdische Eltern! Werdet euch eurer Verantwortlichkeit bewußt! Die Forterhaltung unseres Glaubens beruht auf והגדת לבנך Ihr sollt eure Jugend mit der Vergangenheit eures Geschlechtes, mit den religiösen Einrichtungen und Handlungen vertraut machen und dafür sorgen, daß die Ueberlieferung nicht aufhört, damit „unser Gott und der Gott unserer Väter“ auch der Gott unserer Kinder und Enkel werde! Lasset eure Erziehungsarbeit mit der der Schule Hand in Hand gehen! Erfüllet eure Elternpflicht! Nur mit eurer Hilfe und eurer Unterstützung kann die Schule das Ziel erlangen, das sie mit ihren Schutzbefohlenen zu erreichen gedenkt.

Wenn beide heilsam sich verbinden,
Dann streuen sie den Segen aus —
Und gute Menschen stets entstammen
Der Schule wie dem Elternhaus.

Vom Sedertische Maharil's.

Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz.

Die Bedeutung Maharil's für die religiösen Entscheidungen und für das religiöse Leben der Familien ist gelegentlich seines 500. Todestages wiederholt erörtert worden. Die Betonung der religiösen Bräuche lag Maharil besonders am Herzen. Kein Wunder, wenn er sich mit der Ausgestaltung des Seder ebenfalls beschäftigte. Denn gerade der Seder war ja eine Gelegenheit, religiöses Leben in den Familien zu fördern. Mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit hat Maharil die Vorbereitungen zum Pessachfeste getroffen und hat aus den alten Bräuchen und Vorschriften manchen tiefen Sinn geholt. Besonderen Wert legte er darauf, daß die Kinder an der Sederfeier teilnehmen, und daß sie durch waches Interesse und Fragen die Feier beleben, wie er überhaupt feines Verständnis für die Kinderseele hatte. Um die Kinder für die Sederfeier wach zu halten, riet er, sie am Tage schlafen zu legen und achtete darauf, daß die letzten wichtigen Sederhandlungen bis um Mitternacht vollzogen waren. Er hatte die Auffassung, daß die Frage eines Kindes über die Bedeutung des Emporhebens der Sederschüssel zu Beginn des Seder bei Ho lachmo anjo genüge, um sofort mit der Erzählung awodim hojinu zu beginnen, und daß es also dann der Fragen, wie sie in der mah mischtaneh zusammengestellt sind, nicht mehr bedürfe. Den Sedertisch selbst wollte Maharil mit kostbarem Gerät und wenn möglich mit Schmuckstücken aus Edelmetall geziert sehen, während er für die übrigen Feiertage zur Erinnerung an die Tempelzerstörung stets eine kleine Eindämmung der Pracht wünschte: An Pessach sollte Zeugnis abgelegt werden von der gewonnenen Freiheit aus der Knechtschaft. Auch das Essen im angelehnten Zustand empfahl er als Zeichen der Freiheit für Männer, Frauen und Kinder; dem Rabbi legte er nahe, seinen Schülern ausdrücklich Erlaubnis zum angelehnten Sitzen zu erteilen, damit sie dies aus Rücksicht auf den Lehrer nicht zu unterlassen brauchten.

Eine zu reichliche Tafel an den Pessachabenden konnte Maharil nicht befürworten, er trat sogar für eine Einschränkung der Pessachmahlzeit im Vergleich zu den übrigen Festmahlzeiten des Jahres ein, damit auch der nach der Mahlzeit gleichsam als Nachtisch noch zu genießende Aphikomen mit gutem Appetit und nicht nach Ueberfättigung gegessen werde.

Zu seiner Zeit waren die Meinungen der Gelehrten noch nicht einig über die Frage, ob man das vor und nach der Mahlzeit angesetzte Hallel mit dem üblichen Segensspruch zu beginnen und zu schließen habe; Maharil lehnte diese Segenssprüche ausdrücklich ab und stützte sich auf den Grundsatz „Wenn man die Zahl der Segenssprüche einschränkt, so ist dies keine Beeinträchtigung“. Bekanntlich ist die Auffassung Maharil's in unserem Pessachritual durchgedrungen.

Aber auch dieser große Gelehrte Maharil war nicht ganz frei von Vergeßlichkeit: Einmal hat er vergessen, den Aphikomen zur rechten Zeit zu essen und erst nach vollendetem Tischgebet fiel ihm diese Unterlassung wieder ein. Die Frage was nun zu geschehen habe, machte einige Schwierigkeit. Den dritten der vier Becher Wein hatte er beim Abschluß des Tischgebetes mit Segensspruch bereits getrunken, zwischen dem dritten Becher und dem vierten für das Hallel bestimmten sollte man nichts trinken, einen fünften Becher nach dem vierten hatten die alten Meister nicht eingesetzt, um die Zahl der Becher nicht zu steigern; ohne abschließenden Becher Wein bei neuerlich erforderlichem Tischgebet über den Aphikomen wollte Maharil diese Nachspeise nicht genießen. So blieb ihm nichts anderes übrig, als auf den Genuß des Aphikomen zu verzichten und er hatte die Möglichkeit, sich bei dieser Entschließung auf Entscheidungen früherer großer Gelehrter zu stützen. In dem Werke seines Schülers, welches diese Berichte enthält, ist allerdings hinzugefügt, daß man zum Genuß des Aphikomen verpflichtet sei, wenn man ihn zur rechten Zeit vergessen und sich an ihn noch vor Abschluß des Tischgebetes vor dem Segensspruch über den Wein erinnere.

Aus dem Midrasch zum hohen Lied.

Von Rabbiner Dr. Dienemann-Offenbach a. M.

Mit dem Pessachfeste ist im Gottesdienste ein biblisches Buch in besonderem Maße verbunden, שיר השירים, das Hohe Lied. An einem der Pessachtage soll es im Gottesdienst von allen gelesen werden, und seine Schönheit und die Glut, die es durchströmt, soll in die Herzen eindringen, sie durchglühen und höher schlagen lassen. Es war nicht ganz leicht, dieses Buch in den Kreis der heiligen Schriften einzugliedern, die Sprache der Liebe, die in ihm gesprochen wird, ist so stark, so natürlich, daß man sie seltsam fand in einem heiligen Buche, aber schließlich siegte die Ansicht, daß es heilig sei, und man prägte sogar das Wort, „wenn alle Lieder heilig sind, so ist שיר השירים „das Heiligste des Heiligen". Das konnte nur sein, weil man alles in diesem Lied Besungene auf das Verhältnis Israels zu Gott und Gottes zu Israel bezog. So wurde es zum hohen Liede der Liebe, durch die Gott und Israel miteinander verbunden sind. Und war erst einmal dieser Gedanke fest und klar erfaßt, dann war es ein Leichtes und Selbstverständliches, jedes Wort des Buches auf Israel zu beziehen, und so in diesem Buche Wahrheiten zu finden, die zu wissen not tut, die zu wissen gut ist. Des zum Zeugnis sei hier ein Midrasch wiedergegeben aus dem Midrasch zum Hohen Liede.

Es heißt dort: „In den Nußgarten stieg ich hinab"; unmöglich, so dachten die alten Weisen, kann das wörtlich gemeint sein, damit muß Israel gemeint sein, Gott steigt hinab zu Israel, und nun geben sie dem Vers eine vielfache Deutung.

Sie sagen: einer Nuß gleicht Israel, wie die Nuß, wenn sie in Schmutz gefallen ist, doch nicht heillos verloren ist, man spült sie ab, wäscht und reibt sie ab, und dann ist sie rein, wie sie am Baume war und köstlich zu genießen, so auch Israel, mag es noch so sehr von Sünde befleckt sein, am Tage der Versöhnung wird es rein und frei von jeder Befleckung. Und mit dieser Deutung steht vor uns neu die erhabene Lehre von der ewigen Erneuerungskraft, die in jeder Menschenseele lebendig und wirksam ist, die jüdische Lehre von des Menschen Kraft, an seiner Reinigung zu arbeiten, von dem Ineinanderklingen menschlichen Ringens und göttlicher Gnade.

Sie sagen zum anderen: einer Nuß gleicht Israel; nimmst du eine von ihnen vom Haufen weg, schlagen die anderen alle sich überrollend an einander, so auch Israel, wird einer aus ihrer Mitte geschlagen, weil er zu Israel gehört, spüren es alle, die den Namen Israel tragen. Und mit dieser Deutung steht vor uns die ewige Wahrheit von der Schicksalsverbundenheit aller Juden, daß jeder Angriff, der auf einen Juden irgendwo in der Welt gemacht wird, weil er ein Jude, daß jede Anfeindung, der irgend einer ausgesetzt ist, um seines Judeseins willen, alle insgesamt trifft und von jedem als seine persönliche Schmach empfunden werden muß. Jene Wahrheit, die die Voraussetzung unseres Rechtskampfes ist, und die ihm das heilige Feuer der Begeisterung vermittelt.

Sie sagen ferner: einer Nuß gleicht Israel; jemand trägt einen Sack voller Nüsse, das läßt sich nicht verbergen, man merkt es, er könnte den Zoll dafür nicht umgehen, so auch Israel, wo immer einer des Weges geht, er kann nicht sagen, ich bin kein Jude, er wird als Jude doch erkannt. Und damit ist nicht gemeint, daß sein Gesicht ihn kenntlich macht, sondern gemeint ist, daß sein Charakter, sein Tun ihn kenntlich macht, ein Jude kann gar nicht anders sein als wohltätig und barmherzig, voller Nächstenliebe, voller Hingabe an große Menschheitsideen. So wird diese Deutung zu einem Stachel, unsere Tat unserem jüdischen Charakter entsprechend zu gestalten und auf ihn stolz zu sein.

Sie sagen weiter: einer Nuß gleicht Israel; es gibt Nüsse, die sind so zart, daß ein leichter Schlag genügt, sie aufzubrechen, andere, die sind mit festerer Schale umgeben, es ist nicht ganz so leicht, sie aufzubrechen, aber mit ein wenig Mühe erreicht man es, daß die Schale nachgibt und der edle Kern freiliegt, und andere gibt es, die haben eine so harte Schale, kein Schlag bricht sie auf; so auch Israel, in ihm sind weiche, man braucht nur eine Forderung der Religion ihnen nahe zu bringen, schon wird sie begriffen und erfüllt, man braucht nur eine Gabe von ihnen zu verlangen, schon geben sie sie freudig. In ihm sind andere, die sind von härterer Art, die Forderungen der Religion muß man ihnen mit stärkerer, überzeugungskräftiger Rede klar machen, dann gewinnt man sie vielleicht, verlangt man eine Gabe von ihnen, so muß man schon einen scharfen Druck auf sie ausüben, dann geben sie sie schließlich doch. Aber es gibt in ihm auch welche, die sind wie die härteste Nuß. Man kann die religiöse Forderung ihnen noch so klar und überzeugend vermitteln, ihr Herz bleibt verschlossen, man mag von ihnen eine Gabe mit noch so gutem Grund heischen, sie öffnen weder ihr Herz noch ihren Beutel, ihr Sinn ist wie Stein, der nicht aufzubrechen ist. Ein Spiegel für alle ist diese Deutung, jeder mag sich in ihr wiederfinden; und mancher wird sein, der wird in diesem Spiegel, wenn er sich schaut, jenen gewahren, der der harten Nuß gleicht.

Und schließlich sagen die Alten: einer Nuß gleicht Israel; der Kern der Nuß wird bewahrt und erhalten durch seine harte Schale, so wird auch die Thora, der Kern Israels, bewahrt von den עמי הארץ den Ungelehrten, der Masse. Nicht nur die Gelehrten, die Wissenden, Kundigen sind die Träger der Thora, die Bürgen der Erhaltung, auch die Ungelehrten, die aus der Sicherheit ihres Gefühles die Thora erfüllen, sind Bürgen von Israels Dauer, Träger seiner Erhaltung. Was will diese Deutung? Das Bewußtsein von der Einheit aller Glieder des Judentums wecken, das Bewußtsein, daß wir alle, geistig, seelisch auf einander angewiesen sind und uns gegenseitig stützen.

So wird dieser Midrasch in seiner einfachen, naiven, kindlichen Ausdrucksweise zu einem Quell, aus dem Wille zur Gemeinsamkeit, Wille zur frommen Tat, Kenntnis der Eigenart Israels fließt, — all dies Pessachweihe und Pessachgedanken.

Die Tagung des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden.

Am Sonntag, dem 25. März d. J., nachmittags 2 Uhr, wurde die Tagung des Preußischen Landesverbandes eröffnet, nachdem der Vormittag bereits von Fraktionssitzungen ausgefüllt war.

Einleitend beleuchtete Herr Rabbiner Dr. Emil Levy, Berlin, die zur Verhandlung stehenden Hauptpunkte der Tagung von seiten der jüdischen Lehre. Vor allem solle die Einheitlichkeit des Gesetzes, wie sie nach der biblischen Vorschrift schon im alten Israel Geltung hatte, auch im Entwurf des neuen Judengesetzes Verwirklichung finden. Die Austrittsfrage müsse man unter dem Geiste Hillels betrachten: „Trenne dich nicht von der Gemeinde". Den allseits erhofften und in Vorbereitung befindlichen Reichsverband der deutschen Juden dürfe man nicht als letzte Stufe der Judenorganisation ansehen, er solle vielmehr eine Vorstufe zur Verwirklichung des Klal-Jisrol-Gedankens bilden. Den Vorsitz bei der bis zum Montag abend sich hinziehenden Verhandlung führte Herr Rechtsanwalt Dr. Heinrich Stern, der beim Eintritt in die Tagesordnung der im abgelaufenen Jahre verstorbenen Mitglieder des Rates dankend gedenkt. Herr Dr. Ismar Freund wies in seinem Tätigkeitsberichte darauf hin, daß von den 950 Judengemeinden Preußens etwa 700 im Landesverband zusammengeschlossen sind und erhebt besonders Einspruch dagegen, daß die vom Preußischen Staat zur Subventionierung der Rabbiner bewilligten 200 000 RM. nicht vollständig zur Auszahlung gelangt sind. Im abgelaufenen Jahre wurden Unterstützungen an 152 Verbandsgemeinden bewilligt und 62 Lehrern wurde eine Aufbesserung ihrer Bezüge gewährt.

Innerhalb des Rates wurden die Arbeiten auf acht Dezernate verteilt, an deren Spitze die Herren Kammergerichtsrat Wolff, Dr. Freund, Moritz A. Loeb, Professor Dr. Türk, Rechtsanwalt Dr. Klee, Direktor Kareski, Professor Dr. Elbogen und Direktor Ostberg stehen.

Auf dem Gebiete des Unterrichtswesens ist von Bedeutung die Einsetzung einer Unterkommission, welche die Eröffnung einer Vorbereitungsanstalt für Volksschul- und Religionslehrer in Berlin beschlossen hat.

In der Frage der Revision des preußischen Judengesetzes suchte man mit dem Halberstädter Verband zu einer Einigung über einen gemeinsamen Eingabeentwurf zu gelangen. Zu der Einigung ist es bisher nicht gekommen, die Verhandlungen gehen weiter.

Die Verhandlungen über die Begründung eines Reichsverbandes der deutschen Juden sind unseren Lesern aus dem Bericht über die Nürnberger Konferenz bekannt.

Herr Ostberg erstattete den Finanzbericht.

In der anschließenden Generaldebatte über den Bericht des Rates, treten die Wortführer der verschiedenen Fraktionen für ihre besonderen Wünsche ein und bekämpfen teilweise in temperamentvoller Art die Auffassungen der Gegenfraktionen.

Für die Fassung des Judengesetzentwurfes hatte man nach langen Verhandlungen eine Einigung gefunden: Danach soll in Zukunft allen Gemeindemitgliedern unterschiedslos das aktive und passive Wahlrecht zustehen. Jede Gemeinde solle einem der bestehenden Verbände angehören. Ein Austritt aus dem gewählten Verband kann nur nach vorangegangener Abstimmung aller Gemeindemitglieder mit dreijähriger Kündigungsfrist erfolgen. Um der Flucht aus der Gemeinde zum Zwecke der Steuerersparnis entgegenzuwirken, soll ein Austritt einzelner Mitglieder aus der Gemeinde nur statthaft sein, wenn gleichzeitig der Eintritt in eine Personalgemeinde erfolgt und die hierfür zu entrichtende Steuerleistung nicht geringer ist, als der an die frühere Gemeinde gezahlte Steuerbetrag.

Neuerliche Funde frühmittelalterlicher jüd. Grabsteine in Mainz.

Nachdem schon im vorigen Jahre zwei Steinfragmente aus dem Besitz des Herrn Dr. F. Th. Klingelschmitt durch Schenkung in das Eigentum der israelitischen Religionsgemeinde Mainz übergegangen waren, hat in den letzten Wochen die auf dem Denkmalfriedhof der Gemeinde aufgestellte Sammlung alter Grabsteine wiederum eine wesentliche Bereicherung erfahren, so daß diese Belegstücke der alten Judengeschichte auf die Zahl von 195 Denkmälern gestiegen ist. Bei der Niederlegung eines auf dem Ickrath'schen Gartengelände an der Gonsenheimer Straße befindlichen Gartenhauses zeigten sich im Mauerwerk und Fundament Steine, die nach Form und Material darauf schließen ließen, daß es sich bei ihnen um alte Judengrabsteine handele. Die unter Leitung des Herrn Rabbiner Dr. Levi vorgenommenen Bergungsarbeiten bestätigten diese Vermutung und brachten, wie schon manches mal bei der Niederlegung alter Bauwerke in Mainz, auch hier teilweise sehr gut erhaltene Grabsteine zu Tage. Diese fünf Steine, die, soweit die Schrift noch lesbar war, von Herrn Dr. Levi entziffert wurden, stammen aus den Jahren 1169, 1176, 1261, 1277 und (?) nach 1240. Die Jahreszahl dieses letzteren Steines, wie auch der Name, den der Stein trug, sind nicht mehr zu entziffern. Der älteste Stein von 1169 war einem Bochur und Bräutigam Rabbi Isaac bar Meir gesetzt, der zweite aus dem Jahre 1176 einer Frau Sarah, Tochter des Mar David, der dritte aus dem Jahre 1261 einer Frau Rahel, Tochter des Rabbi Salomo und der vierte aus dem Jahre 1277 einer Frau ....gil, Tochter des Rabbi Joseph. Auffallend ist bei dem zweiten Stein die seltene Titulierung „Mar", welche nach unserer bisherigen Kenntnis in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts außer Gebrauch kam. Erwähnung verdient auch, daß auf dem dritten Stein die Frau Rahel als „Habechurah" bezeichnet wird, was man in landläufiger Bezeichnung gewöhnlich mit „Jungfrau" übersetzt, hier aber wie auch auf anderen Steinen der Mainzer Sammlung zumindest als „junge Frau" übertragen werden muß, weil diese Rahel als Ehefrau bezeichnet wird. Vielleicht werden eingehende Untersuchungen noch neue Ergebnisse über den Begriff „bochur" und „bechurah" zeitigen.

In dankenswerter Weise hat der Besitzer des Gartens, in welchem diese Funde gemacht wurden, Herr Ickrath, die Steine der israelitischen Religionsgemeinde schenkungsweise überlassen. In einem anderen Falle, wo im Sommer 1927 ein historisch interessanter Grabstein in der Straßenmauer eines Hauses, Inselstraße 5, entdeckt worden war, ist es leider nicht gelungen, dieses Denkmal frei zu bekommen und der Sammlung einzuverleiben.

Die Namen der Juden.

Von S. Rothschild-Worms.

Sehr lange Zeit gab es bei den Juden nur Vornamen und zwar biblische. Diese hatten ursprüglich ihre Bedeutung. Adam (Erdensohn), Ruben (Sehet ein Sohn!), Joseph (Möge mir Gott noch einen Sohn schenken!), Moses (Aus dem Wasser gezogen), Noemi (Die Liebliche) usw. Bei manchen wurde der Name Gottes (El = Gott) hinter den Namen gesetzt. Uriel (Mein Licht ist Gott), Raphael (Mein Arzt ist Gott), Michael (Wer ist wie Gott?), Gabriel (Meine Stärke ist Gott). — Die meisten biblischen Namen kommen nur einmal vor. Abraham, Isak, Jakob, Moses, Aron, David, Salomo, Sara, Rebecka, Rahel finden sich nicht zum zweitenmale. Aber auffallender Weise finden wir selbst in der talmudischen Zeit, also lange nach Christi Geburt nicht den Namen Abraham, Aron, David, Israel, Moses, Salomo. Erst vom 9. Jahrhundert an waren diese Namen wieder in Umlauf. Zum besseren Verständnisse des Folgenden ist hier festzustellen, daß nach Zerstörung des ersten Tempels (586 v. Chr.) die Juden babylonische, persische, griechische ägyptische, syrische und römische Gefangene wurden. So finden wir die Tatsache, daß die Juden die Namen derjenigen Länder annahmen, in denen sie wohnten. So hatten Daniel, Chananja, Michael und Asarja auch aramäische (babylonische) Namen. Die Königin Ester hieß auf hebräisch Hadassa (Myrte); ihr persischer Name war Ester (Stern). Oft blieb der hebräische Namen mit der aramäischen Endung ai: Schammai, Chaggai.

Nachdem Alexander der Große das persische Reich erobert hatte, wurden die Juden griechische Gefangene. Alexander behandelte sie aber so freundlich, daß sie aus Dankbarkeit allen im folgenden Jahre geborenen Knaben den Namen Alexander gaben. Das Gotteshaus, das bisher (bes-hakkeneses = Versammlungshaus) geheißen, wurde nun mit dem griechischen Namen Synagoge bezeichnet. In jener Zeit des Hellenismus waren noch hebräische und aramäische Namen im Gebrauche. Die fünf Makkabäer hatten auch griechische Namen, denen wir auch in Alexandra, Aristobul, Antigonus begegnen. Manchmal bildete man auch aus jüdischen Namen griechische wie Jason oder Jesus von Josua. Unter der Herrschaft der Römer finden wir die lateinischen Namen wie Agrippa, Veturia. Bei den Juden zeigte sich dieselbe Erscheinung wie bei anderen Völkern. Sobald die Sprache des herrschenden Volkes bei ihnen allgemein war, nahmen sie auch die Namen von demselben an. Erst in der Zeit Bar Kochba's (135 n. Chr.), der den Kampf gegen den römischen Kaiser, der Rabbi Akiba marterte, aufnahm, suchte man alle heidnischen Namen zu verdrängen, um gegen den grausamen Kaiser Hadrian vorzugehen. Die Opposition dauerte bis zum 6. Jahrhundert. Trotzdem verschwanden die heidnischen Namen nicht ganz. Neben Alexander und Kalonymos finden wir auch die Namen Faiber = Phöbus und Scheneor = Senior.

Inzwischen haben sich die Namen wenig verändert, bis im Jahre 1000 die Sitte aufkam, die bei den Juden sich heute noch erhalten hat, den Enkeln die Namen ihrer verstorbenen Großeltern zu geben. Dieser Brauch war dann sehr wichtig bei Aufstellung eines Stammbaumes, da die Juden keine gesetzlichen Standesbücher hatten. Aus den Wimpeln, das sind leinene Streifen, auf welchen der Namen des neugeborenen Jungen, der Namen von dessen Vater und die Geburtszeit angegeben und die zum Umwickeln der Thorarollen dienen und aus den Memorbüchern (Aufzeichnung der Verstorbenen und der Sterbezeit) ist man imstande, einen Stammbaum herzustellen. Nicht selten hält man Namen für jüdische, die es aber durchaus nicht sind, wie Anschel = Amseln; — Bärmann = Bär, Berle; Falk = Feist. Die Frauennamen Blümchen, Bienchen, Fradel, Frommet, Madel, Hindel, Röschen, Vögelchen, Veilchen sind lauter deutsche Namen; auch Ester ist, wie ich oben angedeutet, nicht hebräisch, sondern persisch. Die jüdischen Frauen in Deutschland führten auch spanische und italienische Namen: Beile = Bella, schön; Delz = Dolce, süß; Sprinz = Speranza; Beßle, vielleicht Abkürzung von Elisabet. Abkürzungen sind ferner: Trainle = Katharine, Kathrein; Merle = Mirjam, Marie. Zuweilen begegnen wir einem hebräischen Namen, der dann ins Deutsche übersetzt ist, so z. B. entspricht Zipper dem hebräischen Zipporah, das in der Uebersetzung Vögelchen; Debora zu deutsch Bienchen bedeutet.

Bei den Juden stoßen wir auch auf viele Tiernamen. Man spottet oft über diese Namen, die von Deutschen übernommen wurden. Während bei Juden nur 12 Tiernamen im Gebrauch waren, gibt es bei Christen deren viel mehr. Die jüdischen Männernamen sind: Bär, Falk, Hirsch, Fischel, Lämmle, Löb, Wolf; die Frauennamen: Hindel, Taube, Vogel, Bienchen, Zipper. Durch Verfolgungen und Vertreibungen ist ein Mischmasch von Namen verschiedener Länder entstanden: Feibel, Feiber, Feibisch von Phöbus; Sander und Sanders von Alexander. Von Abraham stammt Frum, Aberle; von Isak Itzig, Eisik; von Jakob Koppel, Kobel, Jokel und Jekel; von Joseph Seppel, Josel; von Eliezer Leser, Lase; von David Dewele; von Samuel, hebräisch Schemuel: Schmul.

Im Laufe der Zeit haben die Christen die Namen abgelegt, die auch Juden getragen haben, wie im Kirchenkonzil zu Nicäa 325 die Christen den bisher mit den Juden gemeinschaftlich gefeierten Sabbat auf den Sonntag verlegt haben. Im Jahre 1787 wurde den Juden in Böhmen verboten, Namen zu führen, die für christlich gehalten wurden, 1837 auch in Preußen, die Juden sollten nur alttestamentliche Namen führen. Während in Böhmen das Verbot 50 Jahre aufrecht erhalten, wurde es in Preußen nach kaum einem Jahre durch das Auftreten des großen Gelehrten Dr. Zunz wieder aufgehoben.

Ich komme nun zu den Familiennamen. Im Jahre 1600 treten diese bei den Christen auf, und zwar richteten sie sich anfänglich nach den Berufen wie Schmidt, Müller, Bäcker usw. Bei den Juden geschah es auf Befehl Napoleons. Ehe ich weiter darauf eingehe, möchte ich auf eine reizende Erzählung Sacher Masochs (Lindheim) hinweisen, die in dem Bande „Judengeschichten" enthalten ist und sich betitelt: „Der Handel mit dem Namen". In dieser Geschichte — es war zur Zeit Kaiser Joseph II. — wird erzählt, wie die Frau des Polizeidirektors sich mit einem Sekretär vereinigte, dahin zu wirken, daß bei der Namengebung der Juden ein materieller Vorteil dadurch erzielt werde, daß man für einen schönen Namen ein großes Honorar verlangte, und wer dies nicht konnte, müsse sich mit einem verächtlichen Namen begnügen. Der Dichter schildert dann die Kämpfe einer armen Familie, die lieber ihr Häuschen verkaufen wollte, als mit einem häßlichen Namen durch die Welt zu gehen.

Im Jahre 1808 wurden die Juden in Hessen verpflichtet, sich Familiennamen beizulegen, 1812 in Preußen, 1813 in Bayern und 1828 in Württemberg. Es ist nicht bekannt geworden, daß man in den genannten Staaten zu so verwerflichen Mitteln gegriffen

hat wie in Oesterreich. Die Familien, die ihre Abstammung von Aron und Levi herleiteten, hatten den Namen Cahn und Levi als Familiennamen gewählt. Von anderen Zufällen abgesehen, wählten die meisten Juden den Geburtsort als Familiennamen. So entstanden die Namen: Ansbacher, Arnstein, Auerbach, Bacharach, Bamberger, Bischofsheim, Braunschweig, Casella (Kassel), Kreuznach, Darmstädter, Durlacher, Erlanger, Frankfurter, Fulda, Fürth, Hamburg, Halle, Hanauer, Heß (Hessen), Horowitz (Posen), Ladenburg, Mainzer, Pfungst (Pfungstadt), Schott (Schotten), Sinsheimer, Speyer, Ullmann (Ulm), Wertheimer, Worms, Wormser. Auch andere Zufälle bei der Wahl eines Namens spielen eine Rolle. So schreibt Bechtolsheimer in einer seiner Schriften: Joseph Salomon in Guntersblum nannte sich Salm (also gekürzt). In einer mir bekannten Gemeinde lebten drei Brüder, deren Vater Moses hieß. Da nannte sich der eine von Sinai = Sinauer; der andere am Berge wohnend, Berg, der dritte, der schnell lief, Haas. Auch der Humor spielte dabei eine Rolle. Als der Bürgermeister eines Dorfes einen Eintretenden fragte: „Nun, Jakob, was willst du für einen Namen?" Da antwortete er: „Rote (Raten) Sie's!" So bekam er den Namen „Rotesüß".

In Worms wurden schon früher die Juden nach ihrem Heimatsorte genannt. Viele wählten diesen Namen als Familiennamen. Manche kürzten ihn, andere wählten neue. Auf der hiesigen Paulusbibliothek befindet sich das Buch mit den Einträgen: Auerbach, Abenheim (ein bedeutender Musiker in Stuttgart), Bayerthal, Blün (Ballin), Bechinger, Bodenheim, Dalsheim, Dessauer, Durlacher, Eberstadt, Fulda, Gallinger, Gernsheim, Guggenheim, Heichelheim, Hüttenbach, Langenbach, Lohnstein, Horchheim, Mannheimer, Nickelsburg, Oettinger (Edinger), Oppenheimer, Wachenheimer, Bechinger von Bechingen nannte sich Becher, Horchheim Horch. Ein Herr aus Prag nannte sich Melas, Samuel nannte sich Schneider, Mannheimer = Mann. Auch die Vornamen wurden geändert: Jessel = Joseph, Josua = Jean; Jachiel = Daniel; Amschel Löb = August Ludwig (Vater des Bürgermeisters Eberstadt); Kive = Jakob; Moses = Moritz; Falk = Felix; Löb = Leopold; Liebmann = Leonhard.

In der oben angeführten Masoch'schen Novelle hat uns der Dichter davon erzählt, welch großen Wert die Menschen auf einen schönen Namen gelegt haben, das wird wohl auch heute nicht anders sein. Das Schöne wird immer dem Häßlichen vorzuziehen sein, wenn es sich auch nur um einen Namen handelt. Eine tiefere Bedeutung erhält hier das Wort „schön", wenn, wie im Hebräischen, das Wort „tof" die Bedeutung von „gut" hat. Und da denke ich unwillkürlich an den talmudischen Spruch: „Es gibt drei Kronen: Die Krone der Gotteslehre, des Priester- und des Königtums, aber die Krone eines guten Namens überragt sie alle". Dieser Spruch ist vielfach symbolisch auf Vorhängen zur heiligen Lade dargestellt. Auch am Eingangstor zum neuen israel. Friedhof der Wormser Gemeinde sind diese Kronen angebracht. An der Stätte, ide so laut und eindringlich die Vergänglichkeit alles Irdischen predigt, an der Schönheit der Person, Reichtum, hohe Stellungen dahinschwinden wie vorüberziehende Schatten, An der Stätte, die so laut und eindringlich die Vergänglichkeit daß auch Sterbliche unsterblich werden können, so sie bestrebt sind, sich zu erwerben nicht einen schönen, sondern einen guten Namen.

Der Nastättener Landfriedensbruch-Prozeß.

Am 6. März 1927 hatte der jüdische Landwirt Hermann Hennig aus Nastätten i. Taunus eine Versammlung in das dortige Hotel Guntrum einberufen mit dem Thema: „Das wahre Gesicht der Nationalsozialisten". Als Redner waren Geistliche verschiedener Konfessionen vorgesehen. Auf die Ankündigung der Versammlung in der Zeitung waren Hakenkreuzlergruppen aus Köln, Neuwied, Koblenz, Wiesbaden und anderen Orten mit Lastautos herbeigeeilt, um gegen die Veranstaltung zu demonstrieren. Die Versammlung wurde aber noch vor ihrem Beginn von den anwesenden Landjägern wegen Ueberfüllung des Saales verboten. worauf sich die Teilnehmer ins Freie begaben und der nationalsozialistische Gauleiter des Bezirks Rheinland, der bekannte Dr. Ley, von einem Auto herab eine Rede hielt, die mit den Worten schloß: „Nassauer Bauern, verteidigt euer Eigentum, und wenn es mit der Mistgabel sein müßte." Die Erregung, die alle Teilnehmer erfaßt hatte, führte zu Wortgefechten und schließlich zu Tätlichkeiten, in deren Verlauf sowohl der Einberufer der Versammlung, Hennig, einen Tritt vor den Bauch erhielt, als auch zwei andere Juden aus der Umgegend Nastättens verprügelt wurden. Hennig, der sich in das Hotel Guntrum begeben hatte, sah, wie ein Nationalsozialist auf einen Juden einschlug und versetzte deshalb vom Fenster aus einem Angreifer mit der Faust einen Hieb. Dieser Schlag war das Signal für einen Sturm auf das Hotel, in dessen Verlauf die bedrängten Landjäger von der Waffe Gebrauch machten und dabei einen jungen Nationalsozialisten tödlich trafen.

Wegen dieser Vorfälle hatte die Staatsanwaltschaft Wiesbaden Anklage gegen 18 Nationalsozialisten wegen Landfriedensbruch und gegen Hennig wegen gefährlicher Körperverletzung erhoben.

Die für 28. Februar 1928 anberaumte Verhandlung, für die vier Tage vorgesehen waren, bildete seit Wochen das Tagesgespräch in Wiesbaden und eine Sensation für die völkische Presse. Mit großen Worten waren als Verteidiger der aus den Fememordprozessen bekannte Rechtsanwalt Dr. Sack-Berlin und der Kronanwalt der Münchner Hitlerleute, Dr. Frank angekündigt. Erschienen war jedoch nur Rechtsanwalt Dr. Sack, für dessen Unkosten die Wiesbadener Nationalsozialisten am Abend des zweiten Verhandlungstages in einer öffentlichen Versammlung den Klingelbeutel rührten und an Ort und Stelle eine Sammlung vornahmen. Der jüdische Angeklagte Hennig wurde von Rechtsanwalt Dr. Martin Marx-Frankfurt a. M. vertreten.

Der Verlauf der Verhandlung brachte den in großer Zahl von auswärts erschienenen Nationalsozialisten und Pressevertretern dank der vorbildlichen und sich auf den reinen Prozeßstoff beschränkenden Leitung des Vorsitzenden (Landgerichtsdirektor Dr. Gellhorn) eine große Enttäuschung. Unter Weglassung aller Nebensächlichkeiten, insbesondere aller politischen Gesichtspunkte und Gegensätze, wurden sowohl Angeklagte wie Zeugen nur insoweit vernommen, als dies die zur Verhandlung stehende Tat erforderte. Infolgedessen konnte auch der Gauleiter Dr. Ley, Köln, seine offenbar vorbereitete politische Rede nicht an den Mann bringen, sondern wurde nach Beantwortung einer einzelnen Frage als entbehrlich entlassen. Der eingangs der Verhandlung ausgesprochenen Bitte des Vorsitzenden, jede politische Schärfe zu vermeiden, trugen, wie am Schlusse der Verhandlung nochmals anerkannt wurde, alle Prozeßbeteiligten Rechnung. So wurden auch die Anträge der Staatsanwaltschaft und das Urteil selbst in aller Ruhe aufgenommen. Während die Anklagebehörde gegen die achtzehn Angeklagten die Mindestgefängnisstrafe von je sechs Monaten forderte, beantragte sie gegen Hennig eine Geldstrafe von 300 ℳ wegen hinterlistigen Ueberfalls und ließ die Anklage wegen gefährlicher Körperverletzung fallen, weil bei den widerspruchsvollen Zeugenaussagen den Angaben des Angeklagten, daß er nur mit der Hand geschlagen habe, Glauben geschenkt werden müsse.

Das Urteil lautete für elf Angeklagte auf je 6 Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist nach Verbüßung von 1—3 Monaten der Strafe, für sieben Angeklagte auf Freisprechung und für Hennig auf Einstellung des Verfahrens unter Ueberbürdung der Kosten auf die Staatskasse. In der Begründung führte der Vorsitzende aus, daß entsprechend dem Vortrag sämtlicher Verteidiger nur auf die Mindeststrafe erkannt worden sei, um die Angeklagten nicht zu Märtyrern zu stempeln und keine neue Verbitterung zu schaffen, sondern das friedliche Zusammenleben zu fördern. Bei Hennig wurde entsprechend den Ausführungen seines Verteidigers anerkannt, daß der in nervöser Aufwallung geführte Schlag nicht als hinterlistiger Ueberfall zu erachten sei, daß aber für die Bestrafung wegen einfacher Körperverletzung von dem Verletzten der gesetzlich erforderliche Strafantrag zu spät gestellt worden sei.

Im Anschluß an die Verhandlung war für Sonntag, den 6. März, dem Jahrestag der Erschießung des Nationalsozialisten in Nastätten eine große Kundgebung in dem benachbarten Singhofen mit Einweihung eines Gedenksteines geplant, zu der Abordnungen der Hakenkreuzler aus allen Windrichtungen kommandiert waren. Wie wir hören, hat die zuständige Behörde diese Kundgebung verboten.

Es steht zu hoffen, daß durch die Reinigung der Atmosphäre, die der Prozeß zweifellos gebracht hat, die politischen Gegensätze in Nastätten und Umgebung in Zukunft nicht mehr Formen annehmen werden, die das friedliche Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsklassen beeinträchtigen.

Aus unseren Verbandsgemeinden.

Assenheim. Am 16. März 1928 feierte Herr Salomon Liebmann, Veteran von 70—71, bei körperlicher Gesundheit und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Herr Liebmann ist ein fleißiger Synagogenbesucher und von Nichtjuden und Juden geachtet. Möge Gott ihn uns weiter gesund erhalten.

עד מאה שנה

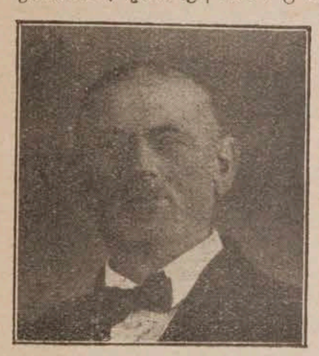
Büdingen (Oberhessen). Am 9. März wurde Frau Rosa Sichel unter sehr zahlreicher Beteiligung zu Grabe getragen. In der Trauergemeinde sah man auch viele Nichtjuden. Die Verstorbene zählte erst 56 Jahre — **Bei der** am 16. März stattgefundenen

Vorstandswahl wurden die Herren David Kulp und Josef Aul wiedergewählt.

Bürgel b. Offenbach. Herr Joseph Heß und Frau Jettchen geb. Eichel feierten am 25. März 1928 ihre diamantene Hochzeit. Herr Heß ist 88 Jahre alt, die Jubelbraut vier Jahre jünger. Joseph Heß ist der älteste Bürger in Bürgel bei Offenbach, dem Heimatorte seiner Frau (er selbst stammt aus Bergen bei Frankfurt). Er hat den Feldzug 1870/71 mitgemacht und ist Mitgründer vieler Bürgeler Vereine und Organisationen, auch langjähriger Vorstand der israelitischen Gemeinde. Herr Heß versieht noch in der Gemeinde Bürgel mit jugendlich kräftiger Stimme den Vorbeterdienst. Die Jubilare erfreuen sich großer geistiger Rüstigkeit. Möge dem greisen Paare ein ruhiger und zufriedener Lebensabend beschieden sein!

Griesheim. Dahier verstarb im 59. Lebensjahr Frau Jettchen Levi, Ehefrau des Herrn Adolf Levi.

Heusenstamm (Kreis Offenbach a. M.). Vor einigen Wochen wurde das langjährige Vorstandsmitglied der hiesigen Religionsgemeinde, Herr Isidor Frankfurter nach kaum vollendetem 71. Lebensjahre zur letzten Ruhe gebettet. Dieser Mann verdient es, daß seiner auch in diesen Blättern in ehrender Weise gedacht werde. Einer frommen Kantorfamilie Schleswig-Holsteins entstammend, hat er stets die religiösen Ueberlieferungen des Elternhauses bewahrt und betätigt. Den Mitgliedern der kleinen Gemeinde in den praktisch religiösen Dingen des jüdischen Lebens ein zuverlässiger Berater, hat er ihnen auch durch den würdigen und verständnisvollen Vortrag der Gebete an Sabbat und Feiertagen religiöse Werte vermittelt und so wesentlich zum Zusammenhalt der jüdischen Gemeinde, die schon seit Jahren des eigenen Lehrers entbehrt, beigetragen. Herr Rabbiner Dr. Dienemann zeichnete das Bild des trefflichen Mannes nach dem Thorawort: „Es sei dir zum Zeichen an deiner Hand und zum Erinnerungsband zwischen deinen Augen, damit die Lehre des Ewigen in deinem Munde sei", ausführend, wie Herr Frankfurter durch seinen unermüdlichen Fleiß in seinem bürgerlichen Beruf, durch sein redliches Streben, seine ehrenhafte Gesinnung und seinen rechtschaffenen Lebenswandel sich die Wertschätzung seiner Mitbürger — ohne Unterschied der Konfession — erworben, so den Namen Gottes auf Erden verherrlicht und durch seine echt jüdische Lebensführung „die Lehre des Ewigen" in die Tat umgesetzt habe. — Von der großen Beliebtheit Frankfurters gab nicht nur das überaus große Trauergeleite — voran der Turnverein Heusenstamms, dem der Verstorbene fast 40 Jahre angehört hatte — Zeugnis, sondern auch die tiefempfundenen Abschiedsworte des Bürgermeisters des Ortes, die im Wortlaut folgen mögen:



Liebe Trauerversammelte!

Wir stehen hier an dem offenen Grabe unseres Freundes, Turners und Bürgers der Gemeinde Heusenstamm, Isidor Frankfurter ist sein Name! Unser lieber Freund Isidor Frankfurter ist ein Eckpfeiler auf den Fundamenten unseres Turnvereins. Frankfurter gehörte unserem Verein seit 40 Jahren an und hat sich in dieser Zeit als ein echter, braver deutscher Turner erwiesen, aber er war auch ein Bürger von echtem Schrot und Korn in der Gemeinde Heusenstamm. Als Turner war er ein Idealist und ein großer Anhänger unserer Jugend, deren Erziehung unser Ziel ist. In meiner Jugend hat er uns stets die Fahne des Turnvereins vorangetragen, und es war ihm immer eine Freude, wenn sich ihm dazu Gelegenheit bot und wenn ein Fest zu besuchen war. Wir alle freuten uns in unserer Jugend, wenn wir unseren lieben Frankfurter an unserer Spitze mit der Vereinsfahne sehen konnten.

Daß er ein Idealist war, zeigt seine Aeußerung, die er vor sechs Wochen, als schon der Todeskeim in ihm lag, unserem Vorsitzenden gegenüber tat: „Aber, wenn es dieses Jahr nach Köln auf das Deutsche Turnfest geht, dann bin ich der Erste und muß die Fahne des Vereins wieder vorantragen." Meine lieben Leidtragenden, wer ist nicht begeistert, der von so einem alten Turner diese Worte hörte. Leider ist seine Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen, da der unbezwingliche Tod ihm ein jähes Ende gesetzt hat. Wie er als Turner war, so war er als Mensch. In diesem großen Wirtschaftskampfe hat er sich stets ehrlich und redlich durchs Leben geschlagen. Er hat in diesem schweren Wirtschaftskampfe gekämpft und gestritten zum Wohle seiner Familie, zum Wohle der Allgemeinheit. Ganz besonders hat er sich im letzten großen Weltkrieg ständig als Mensch und als Wohltäter für uns alle gezeigt. Wir verlieren in ihm einen Freund, ein treues Mitglied unseres Vereins, und die Gemeinde verliert in ihm einen braven Bürger.

Mainz. Am Donnerstag, dem 8. März, fand der Vortragszyklus von Herrn Dr. Ernst Simon-Frankfurt über „Jüdische Geschichte des 19. Jahrhunderts" seinen Abschluß. Der Versuch, der hier zum ersten Male gemacht wurde, die jüdischen Organisationen aller Richtungen in einer gemeinsamen Veranstaltung zu vereinen (Ortsgruppen des CV., des RJF., der Zionisten, Jüd. Jugendverein), erwies sich in seinem Verlauf als ein voller Erfolg. Bisher hatten die Vereine in ihren einzelnen Vorträgen oft kollidiert, sich gegenseitig an Zahl der Besucher geschwächt und sich dadurch an Wirkung und Erfolg geschädigt. Schon dieser rein äußere Mißstand wurde durch die gemeinsame Abhaltung der Vorträge beseitigt. Bei den Diskussionen trafen orthodoxe und liberale, zionistische und Zentralvereins-Gesinnung vor einem öffentlichen Forum zusammen. Und das Wichtige und Erfreuliche dabei war, daß die verschiedenen Meinungen Verständnis für einander zeigten und die Form sachlicher Aussprache nie gesprengt wurde. Freilich trifft der Hauptteil dieses Lobes den Referenten selbst. Denn obwohl er aus seiner persönlichen Stellungnahme als orthodoxer und zionistischer Jude kein Hehl machte, so verstand er es doch mit außerordentlichem Takt und seltener Einfühlung in seine Hörer seiner Aufgabe objektiv gerecht zu werden und eine überparteiliche Stellung zu halten. Daß dies nicht immer ganz leicht war, läßt sich denken, um so mehr, als die von ihm betrachtete Zeitepoche nicht in der Geschichte weit zurückliegt und in der Meinung der Historiker abgeschlossen dasteht. Als Beweis für die Weite und Tiefe seines Blickfeldes und die für den Laien neuartige Betrachtungsweise bekannter Zustände, seien hier die Themata seiner Einzelvorträge nur kurz genannt: 1. Grundsätzliches zur jüd. Geschichte des 19. Jahrhundert; 2. Jüdische Wissenschaft, 3. Jüdische Reform, 4. Neue Orthodoxie, 5. Juden in deutscher Politik und Wirtschaft, 6. Die Abgefallenen, 7. Zionismus, 8. Die Heimkehrenden bzw. Aufsteigenden. Das beste Zeugnis für das Bedürfnis nach solchen Gemeinschaftsveranstaltungen legt der Umstand ab, daß die Besucherzahl nicht wie sonst bei derartigen Vortragszyklen abflaute, sondern bis zum Schluß immer größer wurde und der vorgesehene Saal öfters zu klein war, alle Hörer zu fassen. Dr. Ernst Simon erwarb sich hier durch seine Vorträge eine Anhängerschaft, die lebhaft bedauert, daß der Redner nicht auch im künftigen Winter für einen ähnlichen Zyklus zu gewinnen ist. Dies kam in den Abschiedsworten der Arbeitsgemeinschaft gelegentlich des letzten Abends beredt zum Ausdruck. — Besonderer Dank gebührt der Gemeinde für die Ueberlassung des großen Saals im Gemeindehaus, durch den auch rein äußerlich die Gemeinschaftsgesinnung der Veranstaltung dokumentiert war.

Offenbach a. M. Am Montag, den 20. Februar, wurde das langjährige Mitglied unseres Frauenstiftes, Frau Hedwig Löb, zu Grabe getragen. Ihre vielseitige Begabung befähigte sie, mit Rat und Tat in unserem Verein erfolgreich zu wirken. Mit ihrem nie versagenden Lebenshumor und ihrem teilnehmenden Wesen hat sie vielen in Lust und Leid zur Seite gestanden. Ein treues Andenken werden ihr alle in unserem Verein und außerhalb desselben bewahren.

Offenbach a. M. Dienstag, den 13. März, abends 8,15 Uhr, veranstaltete der hiesige israelitische Chorverein einen Robert-Koppel-Abend (Rezitation und Gesang). Der gesamte Reinertrag ist für wohltätige Zwecke bestimmt worden.

Offenbach. An dem Sonntag vor שבת פ פרה fand die gut besuchte Generalversammlung der Chewra Kadischa statt. Nachdem der Vorstand den Rechenschafts- und Kassenbericht erstattet hatte, gab er Kenntnis von einer Neueinrichtung, die von den Mitgliedern aufs wärmste begrüßt wurde und sicher auch anderwärts Nachahmung finden wird. Die Israelitische Religionsgemeinde Offenbach a. M. hat nämlich sämtliche ehrenamtlich tätigen männlichen und weiblichen Mitglieder der Chewra Kadischa und die Gemeindebeamten, die bei den bei einer Bestattung eines Gemeindemitgliedes vorkommenden Handlungen tätig sind, gegen die ihnen aus diesen Handlungen etwa entstehenden Unfälle versichert.

Am Abend des Sonntags nach שבת פ פרה fand wie alljährlich das Stiftunsfest der Chewra Kadischa (Männer und Frauen) statt. Herr Gumb begrüßte die fast vollzählig erschienenen Mitglieder beider Chevras, den Gemeindevorstand und den Ehrengast des Abends, Herrn Naphtali Fromm aus Frankfurt a. M. Er gedachte der im vergangenen Jahre verstorbenen Mitglieder der Frauenchewra — die Männerchewra hat glücklicherweise keinen Verlust zu beklagen — der Frau Heß und Frau Hedwig Löb und gab die Aufnahme zweier neuer Mitglieder, der Frau Burg und Frau Gottlieb bekannt. Kurz auf die heiligen Pflichten der Mitglieder hinweisend, bezeichnet er die Chewra Kadischa als den Kristallisationspunkt des überlieferten jüdischen Gemeindelebens in unserer K'hilloh. Sie veranstaltet das „Lernen" an Schebuoth und Hauschanoh Rabboh, hält Gottesdienst ab an Jaum Kippur Kotaun Adar u. a. m.

Das wie immer vorzügliche Mahl, für das der Vorstand und dessen Frauen in liebevoller Weise besorgt gewesen waren, wurde gewürzt durch verschiedene Ansprachen. Herr Rabbiner Dr. Dienemann würdigte in Anlehnung an ein Midraschwort die Bedeutung des Abends und der Chewra Kadischa. Herr Naphtali Fromm, zunächst seiner Freude und Befriedigung über die gut nachbarlichen Beziehungen zwischen Frankfurt und Offenbach und die Wahrnehmung warm pulsierenden jüdischen Lebens in Offenbach Ausdruck gebend, feierte die weiblichen Mitglieder der Chewra Kadischa, die — gleich den Frauen im alten Israel bei der Errichtung des Heiligtums — in der Erfüllung der heiligen Pflicht des Gemiluth Chesed mit den Männern in einen edlen Wettstreit treten.

Herr Grünewald beglückwünschte die Herren Theodor Fürth, Hermann Kaufmann, Carl Nathan Mayer, und Magnus Oppenheim zu ihrer 25jährigen Zugehörigkeit zur Chewra.

Herr Gustav Gabriel dankte dem Vorstand für seine selbstlose, vorbildliche Leitung der Chewra Kadischa.

Bis nach Mitternacht hielt diese Sudoh schel Mizwoh die Teilnehmer in heiter-feierlicher Stimmung zusammen.

Offenbach. Am 4. April findet im Anschluß an den Frühgottesdienst im Kleinen Saal des Synagogengebäudes ein Sium statt.

Offenbach. Zu einer wohlgelungenen Purimfeier rief der Jüdische Frauenverein Alt und Jung in die Festsäle des Synagogengebäudes. Vorstandsdamen verteilten unter die Kleinen Gebäck und Süßigkeiten, und eine Tombola spendete jedem eine kleine Ueberraschung. Herr Kantor Gottlieb ließ in einer geschickt zusammengestellten Revue unter dem Motto „Alles verkehrt" die Jugend in Spiel und Tanz aufmarschieren. Reicher Beifall lohnte die jugendlichen Akteure.

Am 28. März 1928 entschlief nach kurzem Leiden

Herr Lehrer Nathan Driels

im Alter von 83 Jahren. / Der Entschlafene wirkte in unserer Gemeinde 56 Jahre. Wir bedauern den Heimgang des Entschlafenen sehr und werden ihm stets ein treues Angedenken bewahren.

Großkarben, den 28. März 1928.

Isr. Religionsgemeinde.

Verbände und Vereine.

Die 7. ordentliche Delegiertentagung des Verbandes der jüd. Jugendvereine Deutschlands findet am 27. und 28. Mai 1928 in Dresden statt.

Das Thema der Tagung ist: „Unser Weg in die Wirklichkeit". In einem grundsätzlichen ersten Referat „Die Verwirklichung der Persönlichkeit in der sachlichen Arbeit" soll die Bedeutung der objektiven Erziehungswerte für die Persönlichkeitsbildung des Jugendlichen unserer Tage dargestellt werden. — Das zweite, aus zwei Teilen bestehende Referat wird sich ganz den Fragen praktischer Arbeit zuwenden. Der erste Teil wird die Möglichkeit eines Mindesterziehungsprogramms für unsere Bünde zu überprüfen haben, während der zweite Teil die Aufgaben der Jugend in der Gemeindearbeit behandeln wird. Im Schlußreferat soll schließlich der Wille unseres Verbandes zu tätiger Mitarbeit an den allmenschlichen Problemen unserer Zeit in einem Weltbund der Jugend Ausdruck finden.

Zur Vorbereitung der Tagung hat sich unter dem Vorsitz des Herrn Rechtsanwalt Paul Salinger, Dresden, ein Ehrenausschuß gebildet, dem außer einer Anzahl Persönlichkeiten aus Dresden noch folgende Herren und Damen angehören: Rabbiner Dr. Leo Baeck, Berlin; Rabbiner Dr. Hugo Fuchs, Chemnitz; Josef Kahn, Chemnitz; Otto Schlesinger, Wilichthal bei Zschopau; Rabbiner Dr. Felix Goldmann, Leipzig; Frau Bettina Brenner, Leipzig; Rechtsanwalt Dr. Goldberg, Plauen und Herr S. Schocken, Zwickau.

Alle Anfragen sind zu richten an den Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands, Düsseldorf, Heroldstraße 4, I., oder an den Arbeitsausschuß, z. Hd. von Frau Elsa Hirschel, Dresden, Wiener Straße 85.

In **Warschau** hat sich eine Vereinigung **„Agunoth"** gebildet, die sich die Wahrnehmung der Interessen jüdischer Kriegerswitwen zur Aufgabe gesetzt hat. Es handelt sich darum, über den Verbleib der im Kriege vermißten Ehegatten dieser Witwen, die nach dem jüdischen Religionsgesetz nicht wieder heiraten dürfen, Nachforschungen anzustellen. Der **Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden, Berlin N 24, Oranienburger Str. 29,** errichtet daher eine Sammelstelle, die alle Mitteilungen über die im Deutschen Reiche verstorbenen jüdischen Kriegsgefangenen der alten russischen Armee zusammenstellt und der „Agunoth" zuleitet.

Der Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden bittet alle Synagogengemeinden des Reiches, ihm möglichst eingehende Mitteilungen über die auf den Friedhöfen der Gefangenenlager oder der Gemeinden bestatteten russischen Kriegsgefangenen zukommen zu lassen.

Es wird in jedem Falle gebeten, soweit möglich, nicht nur die bürgerlichen, sondern auch die hebräischen Namen und Daten oder sonstigen Kennzeichen der Verstorbenen anzugeben.

Bücherschau.

Gerade noch zu rechter Zeit vor dem Pessachfeste ist die **Offenbacher Haggadah** (Verlag des Herausgebers Dr. Guggenheim, Offenbach a. M.) erschienen. Auf den Inhalt des künstlerisch ganz hervorragend ausgestatteten Werkes soll hier nicht näher eingegangen werden; er möge sich in seiner Tiefe und Eigenart dem Leser der Haggadah selbst erschließen.

An dieser Stelle sei nur auf die Bedeutung der Offenbacher Haggadah für Schule und Elternhaus hingewiesen. Die durch die neuere Psychologie gezeitigten Forschungsergebnisse begründen auch wissenschaftlich die bewährte Methode unserer Alten, dem Seelenleben des jüdischen Menschen schon in frühester Kindheit Eindrücke ethisch-religiöser Art einzuprägen, die, ins Unterbewußtsein gesenkt, dennoch die Wesensart der reifenden und reifen Persönlichkeit entscheidend beeinflussen, Hemmungen schaffen zur Abwehr des Schlechten und Antriebe zum sittlich-guten Handeln. Als solches Erziehungsmittel stand neben dem Freitagabend die Feier des Sederabends von jeher mit an erster Stelle.

Es ist das große Verdienst des Herrn Dr. Guggenheim — und vor ihm des Herrn Rabbiners Dr. Seligmann, Frankfurt a. M., der die alte Haggadah neu bearbeitet hat — durch Herausgabe der Offenbacher Haggadah ein Werk geschaffen zu haben, das geeignet ist, den tiefen Gehalt unseres Seders und seine erzieherische Auswertung auch den Kreisen wieder zu vermitteln, die zu der alten Haggadah und der nach ihr gestalteten Sederfeier ein inneres Verhältnis nicht mehr finden konnten.

Altes und Neues ist in diesem Buche in geistvoller Art innig miteinander verschmolzen, sich als eine reiche Fundgrube all denen darbietend, die unseren altehrwürdigen Seder vertiefen, den Ewigkeitswert unserer Thora dem heranwachsenden Geschlecht verlebendigen und der Forderung der Haggadah „w'chol hamarbeh l'sappër bizias mizrajim harë seh m'schuboch" entsprechenden sittlich-religiösen Ideengehalt des Sederabends ausschöpfen wollen.

Möge nach dem Wunsch des Herausgebers die Offenbacher Haggadah dazu beitragen — und diese selbst ist hierfür die beste Anleitung — „durch weihevolle Feier des Sederabends etwas von den Seelenschätzen des Judentums lebendig zu machen, an die Demut und Stolz unseres Glaubens zu rühren."

Das wird der schönste Lohn sein für die große Mühe und Arbeit, die Herr Dr. Guggenheim auf sein Werk verwandt, und für die recht erheblichen finanziellen Opfer, die er ihm gebracht hat.

St.



Jüdischer Jugendverein Mainz a. Rh.

Programm für April 1928.

5. **April, 8¼ Uhr** (2. Sederabend). **Gemeinsamer Seder im Restaurant „Ratskeller."** (Rechtzeitige **Anmeldung** bei Walter Kramer bis **spätestens 2. April** erforderlich.)

15. **April, Ausflug nach Hattenheim.** Treffpunkt Hptbhf. **1,30 Uhr nachmittags.** Geselliges Beisammensein mit Tanz im „Hotel Reß". Treffahrt mit JJV. Wiesbaden.

19. **April, 8½ Uhr abends, Einweihung des neuen Heims** (Gabelsbergerstraße). **Vortrag René Hartogs: „Moderne jüdische Dichtung"** mit Rezitationen.

22. **April, Fahrt für Jüngere** nach Wiesbadener Umgebung. Führung Paul Wolf. Treffpunkt **9 Uhr vormittags** am Hauptbahnhof.

23. **April, 8½ Uhr, Heimabend. Leseproben** moderner jüdischer Lyrik (René Hartogs).

26. **April, 8½ Uhr, Heimabend. Leseproben** aus Edmond Fleg: „Der neue Prophet" (Heinz Gochsheimer).

30. **April, 8½ Uhr, Heim. Außerordentliche Mitgliederversammlung.** Aussprache über die Vereinstätigkeit und Delegiertentagung in Dresden.

3. **Mai, 8½ Uhr, Spielabend im Heim.**

Die jüdische Gemeinde hat in dankenswerter Weise dem Jüd. Jugendverein Mainz im Gemeindehaus (Eingang Gabelsbergerstraße) einen Raum für regelmäßige Heimabende zur Verfügung gestellt. Er soll mit eigenem Mobiliar zu einem ansprechenden Heim hergerichtet werden, in dem regelmäßige Zusammenkünfte unserer jungen Menschen stattfinden können, teils zu belehrenden Veranstaltungen (Arbeitsgemeinschaften, Vorträge, Leseabende), teils zur geselligen Unterhaltung bei Lied und Spiel (Schach, Tischtennis usw.)

Bund Jüdischer Jugend „Kadimah" Mainz.

Bundesanschrift: Hindenburgplatz 1.
Bundesheim: Schulstraße 64, Hth., part.

Nach unserer gut gelungenen Purimfeier haben wir uns, um zu einer ausgeprägten Betonung der persönlichen Bindung, sowie unserer scouttechnischen Arbeit, zu kommen, entschlossen, den Mainzer Jungenzug in anderer Weise zu organisieren. Bei Herausgabe dieser Zeilen sind wir auf das neue System noch keineswegs eingearbeitet, so daß es unmöglich ist, für den Augenblick einen festen Arbeitsplan anzugeben. Der Arbeit der nächsten Wochen wird es vorbehalten sein, zu bestimmen, in welcher Weise unser zukünftiges Bild sich gestalten wird, so daß wir im Monat Mai einen scharf festgelegten Arbeitsplan an dieser Stelle veröffentlichen können.

Die Führerschaft des „Kadimah" Mainz.

Personalnotizen.

Barmizwoth:

Offenbach: 7. 4. 28 Hans Adler, Sohn des Herrn Theo Adler, Lützowstr. 4.
11. 4. 28 Fritz Oppenheimer, Sohn des Herrn Julius Oppenheimer, Göthestr. 53.
14. 4. 28 Siegfried Neumann, Sohn der Frau Neumann, Gustav-Adolfstr. 48
5. 5. 28 Hans Fleisch, Sohn des Herrn Joseph Fleisch, Straße der Republik 67.

70. Geburtstag.

Mainz: 13. 3. 28 Herr Sally Wolf, Rheinallee 5.
29. 3. 28 Herr Moritz Isaak, Schulstraße 49.

Verlobte:

Wiesbaden—Alzey: Frl. Edith Baum mit Herrn Dr. jur. Fritz Koch.

Vermählte:

Mainz: 18. 3. 28 Alfred Loewenbaum mit Betty Loewenbaum, geb. Goldberg.

Gestorben:

Mainz: 5. 3. 28 Johanna Kahn, geb. Kahn, 62 Jahre alt.
13. 3. 28 Jakob Marx, 70 Jahre alt.
17. 3. 28 Anna Grünewald, geb. Mayer, 85 Jahre alt.
19. 3. 28 Sanitätsrat Dr. Julius Metzger, 65 J. alt.
21. 3. 28 Jakob Levy, 73 Jahre alt.
23. 3. 28 David Kapp, 60 Jahre alt.
27. 3. 28 Hermann Strauß, 70 Jahre alt.
Bischofsheim 23. 3. 28 Ferdinand Selig, 76 Jahre alt.

Druck von E. Herzog, Mainz.